

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 182.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Ign. v. Klein-
 mayr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.
 Inserationsstempel jedesmal
 30 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 56.

Samstag, 8. März 1873.

Morgen: Franziska.
 Montag: 40 Märtyrer.

6. Jahrgang.

Anlagen und Erziehung.

Der vielbeschäftigte Abgeordnete Laaker findet noch Zeit, populäre Vorträge zu halten. So sprach er vor kurzem im großen berliner Handwerkervereine über Anlagen und Erziehung in so gediegener Weise, daß wir diese Rede, als den Zwecken dieses Blattes vollkommen entsprechend, theilweise wiedergeben wollen.

Das Gebiet der Erziehung, sagte Laaker, ist sehr weitläufig und gar schwer zu erforschen; nicht allein Politiker und die Vertreter der Kirchen haben darüber ernsthafte und eingehende Betrachtungen angestellt, sondern es gibt überhaupt wohl nur wenige bewußte Menschen, die nicht schon sich mit dem Gedanken beschäftigt, wie die Frauen auf ihren heiligen Beruf, die Männer für das praktische Leben besser vorbereitet, wie die in dieser Beziehung zutage tretenden Schäden vermieden werden könnten. Dabei muß man sich jedoch vor allen Dingen den Begriff der Erziehung klar machen. Für gewöhnlich verbindet man mit diesem Begriff den ersten Abschnitt des menschlichen Lebens, die Jugend, in welcher der Mensch auf seinen Beruf vorbereitet wird, und mit dem zwanzigsten bis dreißigsten Jahre hält man die Erziehung für abgeschlossen. Wie falsch diese Ansicht ist, geht schon daraus hervor, daß man denjenigen Menschen nicht für verloren hält, welcher seine frühesten Jugendjahre für die Erziehung versäumt. Erziehung ist die Pflege von Körper und Geist während des ganzen Lebens, sie ist mit dem Leben so innig verflochten, wie Athmung und Nahrung.

Er bestreite auch den Satz von der Theilung des Lebens, welcher in der Jugend die Zunahme, die Ausbildung der Geisteskräfte, im Alter die Abnahme derselben, das Zehren davon erblickt. Kein Physiolog ist im stande anzugeben, ob von einem bestimmten Zeitpunkte des menschlichen Lebens ab eine Verminderung der Geisteskräfte eintritt, ja es scheint vielmehr, als werde auch hier Ursache und Wirkung vielfach verwechselt.

Freilich besingen die Dichter das Glück der Jugend, viele betrachten das heranwachsende Alter als ein Unglück und mahnen zur Vorbereitung auf dasselbe; aber das ist eine fehlerhafte Sitte der menschlichen Gesellschaft, denn die Natur an und für sich ist nicht so ungerecht, ein Wesen zuerst mit Glück zu überhäufen, um ihm dasselbe später zu verkürzen oder gar ganz zu entziehen. Die „Wunderkinder“, die in ihrer Jugend nur wenig leisten, staunt man an; von Wundergeistes, die im späten Alter noch der Menschheit hervorragende Dienste leisten, spricht man kaum, wie von Sophokles, Göthe, Alexander v. Humboldt, Lord Lindhorst u. a. Daß die geistige Kraft in einem bestimmten Lebensalter abnehmen muß, ist in keinem Naturgesetz begründet.

Bogumil Goly hielt einen Vortrag, in welchem er nachzuweisen suchte, daß das Alter eine schwere Krankheit ist; Jakob Grimm dagegen schildert die Glückseligkeit des Alters, die Ruhe, den erhöhten bewußten Genuß, die Dinge der Welt mit größerer Klarheit zu beurtheilen. Das Glück der Jugend ist mehr als ein geschenktes zu betrachten, das des Alters als ein erworbenes, daher als das vollkommene.

Leidenschaft und starker Genuß beglücken keineswegs auf die Dauer; die Kraft der Erziehung muß sich daher auf die Zügelung der Leidenschaft richten und damit eine Vorbereitung für die Vollendung des Alters sein. Gar oft schiebt der Mensch, der unvorbereitet in das Leben eintritt, die Schuld eintretender Gefahren auf äußere Umstände, während er sie sich selbst, seiner mangelhaften Erziehung zuschreiben müßte; die Aufgabe der Erziehung ist es eben, den Menschen geschickt zu machen, alle eintretenden Situationen zu beherrschen, sich nicht von den Zufälligkeiten des Lebens mit fortreißen zu lassen.

So wenig wie die Lebenslagen einen bestimmten Abschluß finden, eben so wenig darf die Erziehung abschließen, denn die bei uns herrschende Ansicht, in den reiferen Jahren von dem Vorrath der in der Jugend erhaltenen Erziehung zu zehren, ist eine durchaus irrige und verkehrte. Der Mensch ist in allen Lagen von den sie bedingenden Umständen abhängig; er muß sie also zu beherrschen verstehen, er muß ihre Kräfte und die seinigen kennen und schätzen lernen, und das kann er nur durch eine seinen Anlagen conforme Erziehung. In dieser Beziehung liegt den Eltern die schwere Pflicht und Verantwortlichkeit auf, die Anlagen der Kinder richtig zu erkennen, denn eine gegen die Anlagen gerichtete Erziehung hat unbedingt ein unbefriedigendes Leben zur Folge.

Redner wendete sich hierauf zu den Erziehungsmitteln. Zuerst benutzte man die Religion als ein solches, und in der That ist sie, bis zu einem ge-

Feuilleton.

Theater.

Wenn wir einen Blick auf die reiche Lustspiel-literatur unserer Zeit werfen, so drängt sich hierbei die Thatsache auf, daß das Lustspiel der Gegenwart seinen eigentlich bildenden und erziehenden Beruf längst aufgegeben hat und zu einem Gegenstande flüchtiger modischer Unterhaltung herabgesunken ist. Das Lustspiel in seiner höheren Bedeutung soll die Schwächen des menschlichen Charakters geißeln; der Schwerpunkt des modernen Lustspiels beruhigt jetzt fast nur mehr auf die oberflächlichen Motiven und künstlichen Combinationen. Aus der unerforschlichen Fundgrube der Liebe holen sich unsere Lustspiel-dichter die Motive für ihre Bühnenwerke, ohne in denselben auch dem sittlichen und bildenden Prinzipie des Lustspiels Rechnung zu tragen. Auch Wilbrandt, einer der jüngsten und geistvollsten Bühnendichter, folgt in seinen Lustspielen, von denen wir bisher „die Vermählten“ und „Unerreichbar“ auf unserer Bühne zu sehen bekamen, noch zum großen Theile diesem allgemeinen Ströme; doch weiß er seinen Mo-

tiven bereits tiefer anregende Ideen, geistvolle belehrende Blicke in das Wesen und Treiben der Menschen einzuflechten und für seine Gestalten ein hervorragendes Interesse wach zu rufen. Ein frisches, ursprüngliches Talent tritt uns in Wilbrandt entgegen, ohne Blasiertheit, ohne Effecthascherei und mit einer Herrschaft über die Sprache, wie sie nur wenigen eigen. Doch wir wollen zur Besprechung seines lektaufgeführten Lustspiels „Unerreichbar“ selbst übergehen. Ein Mann aus der feinen Gesellschaft in den „schönsten Jahren“, der stets nur für das Unerreichbare schwärmt, verliebt sich endlich, nachdem er bereits bei mehreren Damen mit seiner Bewerbung zu spät gekommen, in eine junge Dame, welche ihn wiederliebt, kann aber zu keinem Entschlusse kommen, so lange er die Dame frei weiß. Diesem wollen die Verwandten der Dame durch absichtliche Auestreunung des falschen Gerüchtes von der Verlobung derselben ein Ende machen. Das wirkt. Nun muß er sie erringen. Es folgt eine Erklärung, bei welcher aber auch das falsche Gerücht dementiert wird. Leonhard ist empört über die Falschheit, die man ihm gelegt, und beschließt sofort abzureisen. Dasselbe ist auch die junge Dame zu thun entschlossen, da sie sich von Leonhard beleidigt

glaubt. Im Begriffe, ihre Entschlüsse auszuführen treffen die beiden im Vorzimmer zusammen, es erfolgt eine abermalige Erklärung, zu deren Aufklärung zwei Briefe das Ihrige beitragen müssen, und der Schluß erfolgt zur allgemeinen Befriedigung. Daß sich Wilbrandt in der sonst recht geistreich concipierten Piece zur Lösung des Knotens des abgebrauchten Mittels von Briefen bediente, finden wir nahezu unverzeihlich. Gespielt wurde recht brav. Herr Carode (Leonhard), dessen Spiel namentlich in der ersten Erklärungsszene von drastischer Wirkung war, sowie Fr. Brand (Hedwig) brachten ihre Rollen zur vollsten Geltung. Die weniger hervorragenden Partien der Eugenie, ihres Bruders Adalbert und ihres Gemahls wurden von Fr. Brambilla und den Herren Röder und Wauer ganz entsprechend wiedergegeben. Auch Fr. Krossek (Fr. Kühl) verdient eine ehrende Erwähnung. Von den zur Ausfüllung des Abendes beigegebenen Piecen konnte die erste uns nicht erwärmen, von besserer Wirkung war die Posse „Servus Herr Stuberl“, wiewohl das Zusammenspiel ab und zu viel zu wünschen übrig ließ. Einige Tage vorher brachte uns das Repertoire Brachvogels „Harsenschule“. Der Verfasser des „Narziss“ führt uns

wissen Grade, auch sehr gut als Erziehungsmittel zu gebrauchen, da sie uns die Beziehungen des Menschen zu Gott lehrt, da sie uns zeigt, wie gering unsere Anlagen dem höchsten Wesen gegenüber sind, und ein gutes Mittel zur Bändigung der rohen Kraft des Menschen ist. Aber bald war die Wissenschaft mit dieser einseitigen Moral nicht mehr zufrieden, sie verlangte die gründlichere Kenntnis der Dinge und ihrer Beziehungen zum Menschen, und nun begann der Kampf des Priesters gegen die Schulmeister, in welchem wir uns noch heute befinden. Der erste Wendepunkt gegen die Herrschaft der Religion in der Schule war die Einführung des Zwangsunterrichtes, und durch dieses Mittel sind wir jetzt dahin gekommen, daß der Satz: der Schulmeister regiert die Welt, als unbedingt richtig anerkannt wird.

Die Schule kann aber nicht allein die Trägerin der Erziehung sein, sie kann nicht individualisieren, und deshalb ist die Familie als Hauptfactor der Erziehung zu berücksichtigen. Die Familie bietet aber auch in dieser Beziehung wieder die größten Schwierigkeiten, selbst wenn die Eltern den besten Willen und die größte Sorgfalt auf die Kinder verwenden; Diensthofen, Kostgänger, der geschäftliche Umgang u. s. w. üben nicht zu unterschätzenden Eindruck auf das kindliche Gemüth. Es ist also die große Solidarität zu beachten, in der alle Menschen zusammenstehen, und namentlich liegt den begüterten Klassen die Pflicht ob, dahin zu wirken, daß die Erziehung in allen Volksschichten eine immer gleichmäßigere werde. Nur wenn das Leben eine stetig fortlaufende Bewegung hat, wenn die Eltern sich der unablässigen Fortbildung bestreben, wenn sie der Wahrheit sich bewusst werden, daß der Fortschritt in der Erziehung in der Miterziehung der Erzieher liegt, dann ist eine gedeihliche Grundlage für die Erziehung der Kinder gegeben. Die Ausichten dazu sind zwar nicht die glänzendsten, allein der nie rastende Zeitgeist wird auch hier eingreifen, damit die Genüsse des Lebens allen Menschen gleichmäßig zugänglich gemacht werden.

Politische Rundschau.

Laibach, 8. März.

Inland. Das Haus der Abgeordneten bot in der denkwürdigen Donnerstagsitzung einen feierlichen Anblick; sämmtliche nicht durch Krankheit verhinderte Abgeordnete der Verfassungspartei waren anwesend. Die Polen waren zu Beginn der Sitzung im Hause. In ihrem Namen wiederholte Grocholski seine im Verfassungsausschusse abgegebene Erklärung, daß seine Landsleute sich an den Beratungen über die Wahlreform nicht betheiligen, worauf die Polen das Haus verließen. Ihnen folgte

der gürzer Slovener Cerne. Graf Bossi-Fedrigotti, obwohl Ultramontaner und Gegner der Wahlreform, geißelte in schneidiger Weise die Abstinenzpolitik seiner politischen Gesinnungsgenossen. Ohne Anerkennung des Prinzips der parlamentarischen Austragung der Gegensätze sei eine erspriechliche Thätigkeit unmöglich. Dieses Prinzip aufgestellt, ergibt sich von selbst die Pflicht auf dem Plage zu bleiben und nach Thunlichkeit zu kämpfen. In der That, wo immer wir uns umsehen, wird gekämpft. Die Kirche kämpft und hat den Namen *ecclesia militans* angenommen. Sie, meine Herren, kämpfen ohne Rast und Ruh; in allen constitutionellen Landen sehen wir Kämpfe der Parteien um die höchsten Güter. Niemand fragt, ob Majorität oder Minorität, sondern nur das Prinzip ist maßgebend. Eine negative politische Haltung ist dagegen im allgemeinen destructiver Natur, entkräftet die Geister und erzeugt eine einseitige Auffassung der wichtigsten Momente. Diesem Umstande verdankt es Ihre Partei, daß sie heute einen solchen Sieg an ihre Fahne fesselt. Die Rede des Grafen wurde wiederholt von lautem Beifall unterbrochen.

Berichterstatter Dr. Herbst sprach im wesentlichen: Es sei mir gestattet, bei der großen Wichtigkeit der Vorlage auf dieselbe noch einmal mit wenigen Worten zurückzukommen. Erlauben Sie mir, das Gesetz vom historischen Standpunkte zu beleuchten. Alle modernen Staatsverfassungen drängen dahin, die Theile der Staaten zu einem Ganzen zu vereinen. Wir sehen diesen Prozeß an den Grenzen unseres Reiches in nie geahnter Weise sich vollziehen, wir sehen, wie Großstaaten sich gebildet und eine Kraft gewonnen haben, von der man sich vor wenigen Jahren noch nichts träumen ließ. Liegt hierin nicht für jeden Staat die Mahnung, daß er auch die Kräfte concentriere und daß er den einigenden Staatsgedanken sich nicht vervielfältigen, verschaffen lasse durch zu weitgehende Decentralisierung? (Beifall.) Oesterreich ist und bleibt — Dank sei dies unserem Monarchen — vorbehalten, das Beispiel des Ausgleiches zweier Gegensätze zu bieten. Diesen Ausgleich zu verwirklichen, ist die große Aufgabe, welche sich das vorliegende Gesetz stellt, wofür aber Dank und Ehre und Ruhm unserem erhabenen Monarchen gehören. Kommende Generationen werden ihn preisen, ihn, welcher nebst seinen erhabenen Ahnen, welche die Grundlagen der Monarchie geschaffen und den österreichischen Staatsgedanken zum Ausdruck brachten, es war, der in der Reihe der großen Regenten Oesterreichs Oesterreich durch seine geeinigten Theile zur Stärke vereint.

Und wenn wir nun an das Werk gehen, zu dem uns Sr. Majestät berufen hat, besetzt von dem lebhaften Dankgefühl gegen unseren Monarchen, so

dürfen wir hoffen, daß eine künftige unparteiische Auffassung uns das Zeugnis nicht verfahren wird, daß wir, zurückdrängend unsere individuellen Ueberzeugungen und Wünsche, nicht ausgehend von einem Parteistandpunkte, Treue dem Reiche und unserem Kaiser erwiesen haben. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen im Hause und auf den Galerien.)

Hierauf ward bei namentlicher Abstimmung das Hauptgesetz zur Wahlreform in zweiter und dritter Lesung mit allen gegen zwei Stimmen, also nicht nur mit Zweidrittelmehrheit sämmtlicher anwesenden Deputierten, sondern auch mit Zweidrittelmehrheit aller Mitglieder des Abgeordnetenhauses, angenommen. So hatte die Verfassungspartei den glänzendsten Sieg errungen, und die patriotische, die befreiende That, die Sache der Ordnung und Staatsvernunft triumphiert über die Partei der Staatszerüttung und des Reichsverrathes.

Ausland. Das durch die Affaire Lascker-Wagener zum Ausdruck gelangte Bedürfnis nach Reformen im deutschen Eisenbahnwesen scheint nicht unbefriedigt bleiben zu sollen. Es wird die Bildung eines Reichs-Eisenbahnamtes geplant, welches den übrigen Ministerien coordiniert und dem Vernehmen nach unter die Leitung des General-Postdirectors Stephan gestellt werden soll. An den Sitzungen der Specialuntersuchungs-Commission nimmt Lascker, welcher sich von seiner Unpäßlichkeit schnell erholt hat, neuerdings wieder theil. Das Scrutinalverfahren gegen Wagener ist beendet worden und hat so viele gravierende Belastungsmomente zutage gefördert, daß mit seiner Suspendierung und der Einleitung des Disciplinarverfahrens nunmehr schandenhalber nicht mehr gezögert werden kann.

Das Herzogthum Lauenburg, welches bekanntlich durch den gasteiner Vertrag in den Besitz König Wilhelms überging und bis nun nur durch Personalunion mit Preußen vereint war, wird nun der preussischen Monarchie einverleibt werden. Bekanntlich hat König Wilhelm die 1,865,000 Thaler, um die Oesterreich damals seine Rechte an Lauenburg verkauft hat, aus seiner Privatkasse gezahlt.

Die „Straßburger Zeitung“ veröffentlicht das Gesetz über das Unterrichtswesen, welches den gesammten niedern und höhern Unterricht im Elsaß unter die Aufsicht und Leitung des Staates stellt und die Ertheilung von Unterricht, die Eröffnung einer Schule und Anstellung eines Lehrers an die staatliche Genehmigung knüpft. Hoffentlich werden die elsässischen Behörden die Rechte des Staates nun den üppig wuchernden reichsfeindlichen geistlichen Instituten gegenüber wahrzunehmen nicht versäumen.

Fortsetzung in der Beilage.

diesmal ein aufsteigendes Genie vor. Beaumarchais, ein armer Literat, der Verzweiflung nahe, gelangt durch einen glücklichen Zufall an den Hof der beiden Töchter Ludwigs XV. und wird durch seinen Geist der Schützer derselben gegen die Partei der Maitressen, Jesuiten- und Lakaien herrschaft, welche ihren Rückhalt in der Marquise von Ventadour hat. In genialen Zügen führt uns der Dichter jene Zeit vor, die sich durch Verderbtheit und Sterilität des hohen Adels und das Erwachen der Geister im Volke kennzeichnet. Dabei ist der Dichter den Spuren der Geschichte mit einer Gewissenhaftigkeit gefolgt, die wir umsomehr bewundern müssen, als die Kunst dem Dichter in dieser Hinsicht ja ziemlich freien Spielraum gewährt. Der Bau des Stückes, dem nur eine allzubreite Basis etwas abträglich wird, ist des bühnengewandten Dichters vollkommen würdig, und wird die Spannung der Zuschauer von Act zu Act durch interessante Schärzung und Lösung des Knotens wirksam gesteigert. Die Darstellung war nur theilweise befriedigend. Herr Wauer zeichnete den genialen Literaten mit gelungenen Zügen und ließ nur stellenweise einen zu burlesken Ton durchklingen. Seine Gattin Suzanne gab Fr. Brand recht natürlich und zufrieden-

stellend. Fr. Brambilla (Adeleide) war zufriedenstellend; Fr. Kottan, geradezu ungenügend im Spiele, wirkte zudem höchst störend durch ihre unverantwortliche Gedächtnisschwäche. Herr A u s i m war die Partie des Herzogs von Fronzac zugefallen und konnte in keinen besseren Händen ruhen. Fr. K r o s e t (Ventadour) und die Herren Z w e r e n z, W i d a n e r, P o l l a k, H o f b a u e r störten nicht. Der Rest ist Schweigen.

Die indianische Bevölkerung Mexikos.

(Fortsetzung.)

Wie bei allen auf niederer Kulturstufe stehenden Völkern und Stämmen existiert auch bei den Indianern mehr eine Stammesphysiognomie, als eine dem oder jenem Individuum eigenthümliche, weil nämlich die geistige Ausbildung am meisten dazu beiträgt, den individuellen Charakter herauszubilden und demgemäß auch die Gesichtszüge als Abdruck desselben zu individualisieren.

Je höher die Bildung, desto ausgeprägter wird das Ich. Darum ist das Streben nach Decentralisation, selbst bis zur Zersplitterung der gesammten menschlichen Gesellschaft in lauter mit be-

sonderen Eigenthümlichkeiten begabte Einzelwesen, ein Zeichen des Fortschritts.

In großen und ganzen genommen stehen die heutigen Indianer Mexikos, was ihre Bildung anbelangt, tiefer als zur Zeit des Raub- und Eroberungszuges von Hernan Cortez, wobei die einzelnen Ausnahmen, wie zum Beispiel der jüngstverstorbene Präsident Don Benito Juarez, ein Vollblutindianer zapotekischen Stammes, welcher sich durch seine Talente und Kenntnisse auszeichnete, nur die allgemeine Regel bestätigen. Der maßlose Goldgier der castilianischen Eroberer einerseits, andererseits ein Fanatismus, schlimmer als der den ersten Nachfolgern Muhammeds zugeschriebene, obgleich von den spanischen Priestern in Namen eines Gottes der Liebe ausgeübt, vernichteten fast vollständig die gebildetsten und bevorzugtesten Klassen der aztekischen Gesellschaft. Uebrigens war auch zu den Zeiten des Kaiserreiches der Montezumas die Mehrheit des Volkes eine zur elendesten Sklaverei herabgewürdigte, denn auch in jenem Staate fand man als Beweis seiner beschränkten Civilisation und der Unvollkommenheit seiner gesellschaftlichen Einrichtungen eine aus Priestern und Adligen zusammengesetzte Minderheit, welche ohne Gewissenstrupel die

„Vor Auszahlung der letzten Milliarde wird Belfort nicht geräumt werden.“ Diese kategorische Erklärung der „Norddeutschen allgemeinen Zeitung“ ist nicht ohne Wichtigkeit, denn sie beweist wenigstens, daß die deutsche Reichsregierung sich durch die monarchische Strömung in Frankreich zu keinen Günstbezeugungen verlocken läßt. Herr Thiers hat dadurch, daß er sich der Leitung des Justizministers Dufaure anvertraut, nichts gewonnen, als daß er von der Linken des Verraths beschuldigt wird. In der Sitzung der Nationalversammlung vom 1ten März, wo Dufaure im Namen des Präsidenten den Widerruf der Botschaft und die Rückkehr zum Pact von Bordeaux ankündigte, das heißt auf die definitive Constituirung der Republik verzichtete, kam es zu einer heftigen Scene. Kaum hatte Dufaure geendet, als ungefähr dreißig Mitglieder der Linken, darunter der heißblütige Langlois, nach der Ministerbank hinstürzten, um Thiers seinen Verrath in den heftigsten Ausdrücken vorzuwerfen und von ihm zu verlangen, daß er auf der Stelle die schönsten Worte seines Justizministers verleugne. Thiers, der bekanntlich nicht viel persönlichen Muth hat, wurde todtenbleich und suchte sich zu vertheidigen. Die Mitglieder der Linken setzten ihm aber arg zu und begleiteten ihn bis zum „Buvette“, wohin er sich zurückzog. Was die Mitglieder der Linken besonders so sehr erregte, war der Umstand, daß sie alle den Verdacht haben, daß Thiers sich mit den Orleansisten abgefunden habe, und daß sie in der Dufaureschen Rede die Bestätigung sahen, daß dem so sei.

Die französische Militärzeitung „L'Avenir militaire, Journal de l'Armée nouvelle,“ gibt in ihrer „Revue militaire de la presse“ einen Artikel des gambettistischen Blattes „Republique française“ wieder, worin der „Langsamkeit“ des Fortganges der französischen Heeresreorganisation die „Mühsamkeit“ anderer Völker und insbesondere Deutschlands gegenüber gestellt wird, mit welcher dieses sich beifert, seine Kräfte zu verstärken und sein Uebergewicht zu bewahren. Der erwähnte Artikel war, im ganzen genommen, der Ausdruck unumwundener Anerkennung; um so bemerkenswerther erscheint seine Aufnahme in das Organ der französischen Armee.

Dem venezianer „Tempo“ zufolge soll ein Schreiben des Kardinals Antonelli an die Bischöfe Spaniens ergangen sein, in dem es unter anderem heißt: „Der von der göttlichen Vorsehung für den spanischen Thron Auserkorene ist Don Carlos, welcher nach dem Sturze des fremden Königs beschloß, muthig in sein Reich zurückzukehren und die bürgerliche und religiöse Ordnung wieder herzustellen. . . Der König von Gottes Gnaden bedarf Eure und aller Geistlichen Unterstützung. Ihr werdet ihnen rathen und befehlen, zum besten der gu-

große Masse der Nation tyrannisierte und ausbeutete, und diese Masse ward um so mehr herabgewürdigt, als sie wegen des gänzlichen Mangels an Bastthieren gezwungen war, alle diejenigen Arbeiten, die sogar die Estimos durch ihre Hunde und Rennthiere ausführen lassen, zu verrichten.

Die körperlichen Besonderheiten des Indianers sind ziemlich allgemein bekannt, weniger jedoch die hervorragendsten Züge seines Charakters.

Der Ureinwohner Mexikos, der friedfertige Indianer — indio manso — ist par excellence der Typus der absteigenden Race.

Er wird als Greis geboren, obgleich der spärliche Bart, die Eigenthümlichkeit seiner Haut, bis in das spätere Alter faltlos zu bleiben, und der Umstand, daß sein schwarzes Haar niemals ausfällt und nur unmerklich ergraut, ihm auch bei vorgerückten Jahren ein gewisses jugendliches Ansehen verleihen. Sogar schon in der Physiognomie eines Indianerkindes bemerkt man einen ernsten und nachdenklichen Ausdruck. Dagegen bewahrt der Neger selbst im hohen Alter immer noch in seinem Wesen viel vom Kinde und ein zufriedenes Grinsen ist seinem Gesichte wie incrustiert.

(Schluß folgt.)

ten Sache alles zu thun was in Euren Kräften steht. Erheben sich darum alle Geistlichen und mit ihnen die ganze katholische Partei.“

Aus Japan meldet die neueste Ueberlandpost, daß der Mikado am Neujahrstage das diplomatische Corps empfing. Der italienische Gesandte als Aeltester des Corps richtete einen Glückwunsch an Se. Majestät, den derselbe in folgenden civilisirten Worten beantwortete: „Meine Herren vom diplomatischen Corps! Mit lebhaftem Vergnügen empfingen wir Ihre Glückwünsche anläßlich des neuen Jahres, und wir sind sehr glücklich, zu sehen daß Sie in guter Gesundheit fortfahren, Ihre Pflichten zu erfüllen. Unser größter Wunsch ist, daß die Herrscher Ihrer respectiven Regierungen im Genuße von tiefem Frieden und völliger Sicherheit leben mögen, und wir bitten, daß Sie ihnen den Ausdruck unserer wärmsten Achtung übermitteln wollen.“ Nach der Vorstellung lud Se. Majestät das diplomatische Corps ein, in den Salons Erfrischungen einzunehmen, und im Laufe des Nachmittags sandte der Mikado Früchte, die üblichen Neujahrsgeschenke in Japan, in die Wohnungen der Gesandten. Am 10. Januar wurden die Damen der Gesandten der Kaiserin vorgestellt werden.

In der vlämischen Bevölkerung Belgiens hat folgender Vorschlag eine nicht geringe Aufregung hervorgerufen. Ein Einwohner von Molenbeek, einer der Vorstädte Brüssels, Schoep genannt, begab sich vor einigen Monaten nach dem Bureau für das Civilstands-Register, um die Geburt seines Kindes anzuzeigen. Als ihm der Beamte ein in französischer Sprache abgefaßtes Protokoll vorlegte, verweigerte Schoep die Unterzeichnung desselben, da er der französischen Sprache nicht mächtig sei, wogegen er die Aufsetzung eines ähnlichen Schriftstückes in vlämischer Sprache verlangte. Der Beamte beantwortete dieses Ansinnen mit einem Hohngelächter, warf dem Petenten das Schriftstück an den Kopf und wies ihn aus seinem Bureau. Damit aber noch nicht genug, wurde Schoep verklagt, die Anmeldung seines Kindes versäumt zu haben, und das Gericht verurtheilte ihn zu 50 Francs Buße. Dieser Fall ist natürlich dergestalt ein principieller, daß man die Sache durch alle Instanzen verfolgen wird. Es handelt sich dabei um die Auslegung des Artikels 23 der belgischen Verfassung, der die Freiheit der Sprachen in Belgien gewährleistet. Vor 1830 war in den vlämischen Bezirken das Niederdeutsche die officielle Sprache. Alle vlämischen Journale enthalten bereits glühende Aufrufe an die Bevölkerung, sich dieses himmelschreiende Unrecht nicht länger gefallen zu lassen.

Zur Tagesgeschichte.

— Die Kaiserin und Wien. Die seipziger „Deutsche allgemeine Zig.“ bringt einen wiener Brief, der sich mit der Person der Kaiserin Elisabeth beschäftigt. Wir entnehmen demselben die folgenden Stellen: „Die Kaiserin Elisabeth wird jetzt nicht wieder nach Ungarn zurückkehren, sondern längere Zeit in der Reichshauptstadt verweilen. Es ist dies seit vielen Jahren nicht geschehen. Der Grund war der Gegensatz, in dem die Kaiserin sich zur Aristokratie fühlte. Die Kaiserin ist zwar Katholikin, aber sie besitzt nicht jene ultramontane Frömmigkeit, von der die weiblichen Mitglieder des Kaiserhauses sowohl als auch die Damen der hohen Aristokratie erfüllt sind. Das Jesuitenthum ist ihr in der Seele zuwider. Auch die geistige Ueberlegenheit der deutschen Fürstentöchter gegenüber der Beschränktheit unserer hocharistokratischen Betschwestern hat viel dazu beigetragen, die Kluft zu erweitern. Die Kaiserin kennt die feindselige Stimmung der Aristokratie und erwidert sie aus voller Seele; um nicht mit der wiener Aristokratie in Berührung zu kommen, wählte sie ihren Aufenthalt fern von Wien. Wenn nun die Kaiserin jetzt wieder ihren Aufenthalt in Wien nimmt, so läßt sich vermuten, daß nicht nur der Einfluß der hohen Aristokratie bei Hofe stark geschwunden sein muß, sondern auch daß die reactionären Regungen alle unterdrückt sind. Für

das Wahlreformwerk die Anwesenheit der Kaiserin entschieden günstig.“

— Mädchenlyceum. Aus Anlaß des in Gründung begriffenen Mädchenlyceums schreibt man der „D. Z.“ aus Graz: „Die Erfahrung, daß keine neue Einrichtung, und sei sie die beste, ohne Widerspruch ins Leben treten kann, wiederholt sich auch hier gegenüber der in Gründung begriffenen höheren Schule für Mädchen. Die Gegner sind gemischter Natur. Das größte Contingent liefern natürlich jene, welche überhaupt ihr Geld lieber für sich als für öffentliche Zwecke verwenden. Bei diesen Gegnern findet jedoch ein gutes Wort oft genug einen guten Ort. Bedenklicher erscheint die Opposition jener Männer, welche eine Scheu vor höherer Frauenbildung hegen, sei es daß sie ihre gemüthlichen Erholungen und Zerstreuungen gefährdet wähnen, sei es, daß sie sich die Obforge für Haus und Kinder vernachlässigt vorstellen. Am bedenklichsten erscheint die Gegnerschaft jener Mütter, welche trotz oder vielmehr wegen ihrer mangelhaften Bildung finden, daß sie allen ihren Lebensaufgaben gewachsen waren und sind und daß ihre Töchter zufrieden sein können, das zu überkommen, was ihre Mütter besitzen. Die Gegner aus allgemein reactionären Gründen lasse ich lieber unerwähnt, da sie jedenfalls unheilbar sind. Trotz aller Gegnerschaft fließen aber die Geldbeiträge reichlich, und es steht zu erwarten, daß ein Kapital aufgebracht werde, welches dem Bedürfnisse fürs erste entspricht. Graz bewährt sich abermals als fortschrittliche Stadt, deren Bewohner trotz zahlreicher, dem allgemeinen Wohle schon gebrachter Opfer nicht ermüden, deren neue zu bringen. Dies charakterisiert eben eine für Selbstverwaltung reife Gemeinde, welche begreift, daß man vorerst sich selbst helfen müsse, um auf Nachhilfe von anderer Seite Anspruch zu haben. Auch die Bewohner des übrigen Kronlandes werden in ihrem eigenen Interesse ihre Unterstützung nicht zurückhalten. Lassen wir unsere Gegner ihre wohlfeilen Wiße von halbgelehrten Blaustrümpfen, von unliebenswürdigen, hoffärtigen Büchermilben, von lieblosen Müttern und unbrauchbaren Kochfrauen und mißgünstigen wir ihnen nicht ihr kleines Mäkeln an dem Namen Lyceum. Solcher Lyceen für Mädchen bestehen und blühen in Deutschland schon mehr als hundert. Es wird in Graz nur begründet, was schon längst die Probe bestanden hat. Der Zweck solcher Anstalten, den befähigtesten Theil der weiblichen Jugend an bessere Ordnung und Disciplin zu gewöhnen, ihm logisches Denken zu lehren und gründliches Wissen beizubringen, hat sich bereits durch schöne Erfolge als praktisch bewährt. Das in solchen Schulen Gelehrte enthält nichts außergewöhnliches. Die obligaten Gegenstände sind jene, welche seit langem in den besseren Privatinstiuten den Mädchen vorgetragen wurden. Es wird nur systematischer und eingehender verfahren, mehr der Verstand als das Gedächtnis ausgebildet, der Anstrich des Wissens durch wirkliches Wissen ersetzt. Wahre Bildung wird bezweckt, welche auf tüchtiger Kenntnis des Nothwendigen, Nützlichen, Wahren und Schönen beruht und das Mädchen ebenso adelt wie den Knaben, es gleich dem Knaben brauchbarer, rühriger und selbständiger macht. — Ist es nicht fast eine Verletzung des Publicums, für solche Zwecke noch viele empfehlende Worte auszuwenden! Möge das gute Unternehmen gedeihen und Nachahmung finden. Möge es durch sich aufdringende ungünstige Einflüsse keinerlei Verflümmung erfahren!“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Probewahlen.) Anläßlich der am 17ten, 18. und 20. l. M. stattfindenden Ergänzungswahlen für den Gemeinderath veranstaltet das Centralwahlcomité auch heuer wieder für die einzelnen Wahlkörper Probewahlen. Wie aus einem „Eingefendet“ unseres heutigen Blattes ersichtlich ist, sind dieselben für den dritten Wahlkörper auf Montag, für den zweiten auf Dienstag und für den ersten auf Mittwoch kommender Woche angesetzt. Wir haben uns bereits bei den verschiedensten Anlässen so ausführlich über die große Bedeutung der Probewahlen ausgesprochen, daß wir heute diesen wichtigen Act der Wahlbewegung nur mit wenigen Worten den liberalen

Wählen aus Herz legen wollen. Die Probewähler sind der einzige Weg, um (im Gegensatz zu der Feindschaft und dem Egoismus unserer klericalen Gegner) wirklich vertrauenswürdige und allgemein beliebte Männer als Candidaten zu gewinnen. Hier herrscht unbedingte Freiheit, Vorschläge zu machen und seine persönlichen Anschauungen zum Ausdruck zu bringen; hier gibt es keine Pression, niemand ist an einen Vorschlag gebunden, und unbeeinflusst sollen die Wähler die Männer bezeichnen, denen sie ihr Vertrauen schenken wollen. Ist aber einmal die Probewahl vorüber, sind die Candidaten von der Versammlung bezeichnet worden, dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo jede persönliche Stimmung absolut schweigen muß und wo es überflüssig und ehrslos wäre, an der aufgestellten Liste im geringsten zu mäkeln. So wie alle anständigen Wähler demnach unbedingt an die aus den Probewahlen hervorgehenden Candidaten gebunden sind, so sehr entspricht es ihrer Pflicht und ihrem Interesse, sich sehr zahlreich an den Probewahlen zu betheiligen und selbe ja nicht als etwas gleichgültiges und geringfügiges zu betrachten. Heuer, wo aller Wahrscheinlichkeit nach die klericale Partei wieder einen Versuch machen wird, einige Männer ihrer Partei in den Gemeinderath zu bringen, haben natürlich auch die Probewahlen eine noch bedeutend höhere Wichtigkeit als in den letzten Jahren. Die Wahlbewegung könnte nicht günstiger und für die Klericalen entmutigender eingeleitet werden, als wenn die Probewahlen der liberalen Partei recht zahlreich besucht würden. Wir können daher allen Parteigenossen, die Wähler sind, nicht dringend genug empfehlen, ja die geringe Mühe nicht zu scheuen und sich möglichst vollzählig bereits an den Probewahlen zu betheiligen.

(Nur keine confessionlosen Gemeinderäthe!) ruft „Danica“ aus übergroßer Besorgnis, es könnte den Jungslaven gelingen, bei der nächsten Gemeinderathswahl einen Candidaten durchzusetzen, der nicht auf die Unfehlbarkeit des Papstes und auf den Cylabus schwört. Es wird daher angezeigt sein — meint das klericale Blatt — den Dr. Bleiweis und Dr. Costa zu bewegen, daß sie als Candidaten auftreten. Insbesondere auf Dr. Costa setzen die Klericalen alle ihre Hoffnungen. Dieser „Liebling der Nation“ versteht es aber auch, sich bei jedem Anlasse als echten Glaubenshelden zu zeigen. So z. B. war seine am verflossenen Sonntag in der Generalversammlung des katholischen Vereins gehaltene Rede über den Kampf zwischen Licht und Finsternis ein Kunststückchen, das mindestens des päpstlichen Gregorordens werth ist. Bei allen Nationen — predigte Dr. Costa der versammelten Schaar der Köhinnen und Schwarzköpfe — hat sich die Tradition des Kampfes zwischen dem Guten und Bösen erhalten. Das Gute ist in Ormuzd, Abel, Jesus personificiert, das Böse in Ariman, Cain und Ischlariot. Nie jedoch ist der Kampf zwischen beiden hartnäckiger geführt worden, als heutzutage, denn der Böse will das Gute um jeden Preis völlig vernichten. Doch es wird dies nicht geschehen, das Gute wird siegen, das Böse vernichtet werden. Sonderbar ist es, daß das böse Prinzip sich mit dem Lichte prahlt, allein dieses Licht ist jenes, das in dem furchtbaren Brande unter der „pariser Commune“ aufleuchtete. Warum läßt es Gott zu, daß das Böse solche Gewalt hat? Das ist eine jener wunderbaren Fügungen der Vorsehung, die wir wohl theilweise schon jetzt zu begreifen in der Lage sind. Wie waren wir noch vor fünfzehn Jahren lau und todt, und wie ist es jetzt ganz anders gekommen. Zu welchem Selbstbewußtsein ist das Volk gelangt, wie kräftig verteidigen die Katholiken ihre Rechte, vom Papst angefangen bis zum letzten Glaubensgenossen. Wahrlich die Ueberzeugungstreue, die Herzhaftigkeit, der Heldenmuth der ersten christlichen Zeiten sind wieder zurückgekehrt. Wie viel Schlimmes mußte der heil. Vater Pius IX. erleben, aber er hat sich als Fels erwiesen, gegen den die stürmischen Wogen nichts ausrichten. Wie mühsig kämpfen die Bischöfe, namentlich in Deutschland und in der Schweiz, in diesen gepriesenen Ländern der Freiheit, wo nunmehr die größte Verfolgung und Tyrannei herrscht. Und wie die Bi-

schöfe, so ist auch die gesammte Bevölkerung ganz entschieden und herzhast. Welcher große Fortschritt zeigt sich eben darin. Schließlich kam Abel-Costa auf den erledigten laibacher Bischofsstuhl und auf die diesfalls in den Kirchen Krains angeordneten Gebete zu sprechen. Der fromme Dobrova-Wallfahrer empfahl die glückliche Wahl des Nachfolgers dem inbrünstigsten Gebete des katholischen Vereins.

(Wohin soll man seine Mädchen in die Schule schicken?) In ein gutes Institut. Allerdings, wenn nur nicht der Umstand, daß ins Institut elegant gekleidete Töchter aus „den besten Häusern“ gehen, auf die aus dem Bürgerstande nachtheilig einwirkte, indem die Eitelkeit oft durch Bspöttelung der einfacheren Kleidung von Seiten der Vornehmeren geweckt wird. Also ins Kloster! Im Kloster wird allerdings auf eine lobenswerthe Weise der unnötige Putz bekämpft und jener sittige Anstand erhalten, der unter freierem Bewegen oft verloren geht, aber wenn es wahr ist, daß bei dem Beginne einer jeden Unterrichtsstunde erst eine Viertel- ja eine halbe Stunde lang Rosenkranz gebetet wird, so kann man sich der Furcht nicht erwehren, es geschehe des Guten etwas zu viel. Allzuviel ist ungesund!

(Aus der Sitzung des Centralausschusses der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft am 2. März.) Der Gesellschaftssecretär legt, nachdem die Concurrencytermine bereits verstrichen sind, die Gesuche um Betheiligung aus den Subventionen für Waldsamen, Bienenzucht, Obst und Maulbeerbauzucht, dann Gartengeräthegarnituren vor. Der Secretär stellt den Antrag, sämtliche Gesuche zur Ueberprüfung einem zu diesem Zweck zu wählenden Comité zuzuweisen. Dieses Comité besteht unter dem Vorsitze des Herrn Präsidenten Freiherrn von Wurzbach aus folgenden Herren: Dr. Bleiweis, Lagnik, Drel, Schollmayr, Seunif, Wischek. (Die Comitésitzung wurde am 3. d. M. abgehalten.)

Schollmayr stellt den Antrag, an die hohe Landesregierung eine Eingabe zu machen, damit diese im Wege der k. k. Bezirkshauptmannschaften die besonders in Oberkrain so dringend nothwendige Abnahme der Raupennester von den Obstbäumen und Hecken verfüge. Dr. Bleiweis weist auf das hierauf bezügliche Landesgesetz vom 17. Juni 1870 hin, welches von den Executivorganen leider gar nicht beachtet wird. Der Antrag wird angenommen und zugleich beschloffen, durch die „Novice“ dies den Landwirthen auf das eindringlichste zu empfehlen!

(Eine Journalheirat.) Wie der „Sl. Narod“ erzählt, stieg am verflossenen Sonntag, bald nachdem der wiener Postzug auf dem hiesigen Bahnhof angelangt war, aus einem Coupé erster Klasse eine elegant gekleidete schöne Dame und kauerte sich wimmernd gleich in der Nähe der Waggons nieder. Der inspicierende Bahnbeamte bemerkte sie nach einiger Zeit und erkundigte sich nach der Ursache ihres Unwohlseins. Die Dame erwiderte, ihr sei übel, worauf der Inspectionsbeamte sie ersuchte, sie möge sich in die Kanzlei begeben, da sie hier wegen Abfahrt des Zuges nicht bleiben dürfe, welcher Aufforderung die Dame nach längerem Sträuben endlich Folge leistete. In der Kanzlei angelangt, erklärte die Dame, sie habe Geburtswehen, und wurde auch sofort von einem gesunden Staatsbürger entbunden, welcher seine Anwesenheit der Welt durch lautes Geschrei und Weinen documentierte. Auf das Befragen der Beamten, ob die Dame allein reise, verneinte sie und erklärte, ihr Mann sitze im nämlichen Coupé, in dem sie gefahren. Nun, wir werden ihn gleich holen, sagten die Beamten, worauf jedoch die Dame noch ärger zu weinen begann und die Beamten um Gotteswillen bat, dies nicht zu thun, denn ihr Gemahl werde sie dann sofort erschließen. Die Beamten kümmerten sich jedoch wenig um die Demonstrationen der interessanten Wöchnerin, begaben sich ins Coupé zu dem sorglosen Gemahl und theilten ihm kurz den Sachverhalt mit. Dieser begann sofort zu wüthen, riß einen Revolver aus der Tasche und schrie: „Ich ahnte es ja, daß sie mich betrogen hat, diese Elende. Ich habe durch die Vermittlung der Zeitung geheiratet und nun

sind wir erst eils Tage auf der Hochzeitstraße und — — — In der Kanzlei angekommen, wüthete der betrogene Gatte, ein bereits sehr alter Herr, fort, schmähte seine Gemahlin und wollte sie erschließen. Die anwesenden Bahnbeamten hielten ihn kaum zurück, Rache zu üben, entrißen ihm den Revolver und suchten ihn zu beschwichtigen. Auch seine Gemahlin bat ihn um Verzeihung und gestand ihm weinend, sie habe im siebenten Monate ihrer ihm verheimlichten Schwangerschaft geboren. Lange konnte sich der verzweifelte Gemahl nicht trösten. Die Bahnbeamten und die Gattin baten ihn, zu verzeihen, er jedoch wollte nichts davon hören. Plötzlich aber wurde er ruhig und erklärte ganz resolut: „Ich bin ohnehin zu alt, noch Söhne zu haben, du hast mich zwar betrogen, macht aber nichts. Dieser wird jetzt mein Sohn sein.“ Sprach und packte den adoptierten Staatsbürger in seinen Plaid, besorgte für seine Gemahlin einen Wagen und fuhr mit der theueren Bürde ins nächste Hotel. Der Zug fuhr indessen nach Triest weiter und seine Passagiere ahnten wohl nicht, daß sich in ihrer nächsten Nähe ein kleiner Roman aus dem heutigen Leben abge spielt hat.

(Rauchfangfeuer.) Heute Vormittag nach neun Uhr verkündigten drei Kanonenschüsse vom Kastellberge eine Feuergefahr. Es war nämlich im Hause Nr. 186 in der deutschen Gasse im dritten Stockwerke dadurch ein Feuer entstanden, daß man Torf zum rothnen in der Nähe eines Rauchfanges hingelegt hatte. Die Feuerwehr war rasch am Platze und alle weitere Gefahr wurde binnen kurzem beseitigt.

(Krainischer Schulpfennig.) Weitere Beiträge sind eingegangen: Krainische Spartasse 100 fl.; Anton Zibert, Lehrer in Weißensels, 50 kr.; Johann Erlach, ebendort, 1 fl.; Gemeindevorstand in Sturja das Ergebnis einer Collecte mit 15 fl., und zwar: Johann Franceschi, Josef Rußbauer und haidenschafter Spinnerei je 5 fl.; Dr. Wenedikter, Advocat und Notar in Gottschee, 3 fl.; die Monatsbeiträge für Februar vom Sanitätsrath Prof. Dr. Valenta mit 5 fl. und Bezirkscommissär Friedrich Pfefferer in Gottschee mit 1 fl.; von Dr. Leitmayr, k. k. Landesgerichtsrath in Rudolfswerth, das Ergebnis einer Sammlung bei einer Faschingsunterhaltung in Verschlin 30 fl.

Wirthschaftliches.

(Bäume als Blitzableiter.) Zu 21. Bande jener Schriften, welche die genfer naturwissenschaftliche Gesellschaft herausgibt, hat Professor Colladon Beobachtungen über die Wirkungen des Blitzes zusammengestellt. Wir wissen, daß die Bäume oft vom Blitz getroffen werden, weniger bekannt aber ist, daß die Wirkungen des Blitzstrahles je nach Alter und Umfang derselben verschieden sind, und daß gewisse Arten häufiger getroffen werden als andere. Ferner ist Colladon durch seine Beobachtungen zu dem Schlusse gekommen, daß ein Baum von einem Blitzstrahl getroffen werden könne, ohne daß irgend eine sichtbare Spur davon an demselben zurückbleibe. Ja noch mehr. Die sichtbaren Spuren des Blitzstrahles sind niemals an der Spitze des Baumes zu beobachten, sie beginnen vielmehr erst an einer von der Erde nicht sehr entfernten Stelle des Stammes oder eines Astes, ohne daß aber daraus der Schluß gezogen werden dürfte, daß der Baum erst von der sichtbaren Spur an von dem Strahl getroffen worden sei. An der Pappel ist der Unterschied zwischen der Höhe des Baumes und der Erhebung der Blitzspur vom Boden am größten; diese Spuren haben niemals eine Längenausdehnung, die ein Drittel der Höhe des Baumes überstiege. In einer Reihe nebeneinanderstehender Pappeln wird immer die höchste getroffen. Colladon machte nun darauf aufmerksam, welche kostbare Blitzableiter die Bäume, namentlich aber die Pappeln, für die Gebäude abgeben können. Um diese Blitzableiter aber vollkommener zu machen, sei es nöthig, die Pappeln, wenn sie einmal eine gewisse Höhe erreicht, an dem unteren Theile des Stammes mit Eisenstangen zu umgeben, welche mit einer feuchten Stelle des Bodens in Verbindung gebracht werden sollten. Ein Bei-

Spiel zeigt die Wirkung des Bliges auf eine Pappel. Auf der Höhe von Dney im Canton Genf stand ein Meierhof, welcher vom Blige getroffen wurde. Neben dem Hofe erhob sich östlich eine Pappel, während an der westlichen Seite des Hauses eine große Pflanze lag. Der Bligstrahl fuhr nun an der Pappel herab, von dieser sodann durch das Haus, welches er in Brand steckte, und verlor sich in der Pflanze. Wäre die Pappel an ihrem untern Theile mit Eisenstangen umgeben gewesen, oder hätte sich die Pflanze in ihrer Nähe statt auf der andern Seite des Hauses befunden, so wäre das Haus wahrscheinlich nicht getroffen worden, da der Strahl dem Eisen gefolgt und sich in dem Boden oder im Wasser verloren hätte.

Laibacher Epigramme.

1. Kleinrom sei Laibach? Durchaus Clerical?
O nein! voll Spott; es betet allzumal,
Auf einen braven Priester fall die Bischofswahl.
2. Deine Zunge, einst gefürchtet,
Bringt mich jetzt zum Lachen, Freund,
Seit ich weiß, daß Furcht und Lachen
Alle gegen dich vereint.
3. Braucht dich Erlassen zu berücken,
Daß der sich jetzt nicht mehr kann bilden,
Da wir ihn doch durch unsere Wahl
In seiner Stellung fest gemacht wie Stahl?
4. Du machst aus deinem Werke so viel Wesen;
Wir glauben dir aufs Wort und werden es nicht lesen.
5. Beneidest mich, daß ich verdien'.
O töbricht schwacher Mann!
Such' eine Kränkung doch darin,
Daß ich verdienen kann,
6. Dein Hund beißt nur, wen er nicht kennt
Und wer ihm in die Quere rennt;
Das lern' von ihm; lern' auch dabei
Berlernen die Schwanzwedel.
7. Wie Sie die Schleppe tragen sollen,
Das setzt Sie in Verlegenheit?
O machen Sie daraus ein Kleid
Für Waisenkinder, und bereit
Ist ganz Laibach, Beifall zu zollen.

Eingefendet.

Probewahlen!

Das gefertigte Comité beehrt sich hiemit zu den anlässlich der bevorstehenden Gemeinderathswahlen zu veranstaltenden **Probewahlen** einzuladen.

Dieselben finden statt:

**Für den III. Wahlkörper:
Montag den 10. März l. J.**

**Für den II. Wahlkörper:
Dienstag den 11. März l. J.**

**Für den I. Wahlkörper:
Mittwoch den 12. März l. J.**

Sämmtliche Versammlungen, um deren **pünktlichen und zahlreichen Besuch** seitens der Herren Wähler **dringendst** ersucht wird, werden im **Casino-Glassalon** abgehalten und beginnen **jedesmal abends halb 8 Uhr.**

Laibach, 8. März 1873.

**Vom Centralwahlcomité
des const. Vereins.**

Gehörter Herr Redacteur!

Im „Slovenski Narod“ vom 4. März l. J., Nr. 52, erschien ein herausfordernder Schmähartikel, der in ganz ungerechtfertigter Weise über unseren allverehrten Bürgermeister Herrn Anton Jellouscheg loszieht.

Ohne in die Einzelheiten der darin gegen denselben angeführten, wahrhaft rohen und ungerechten Anwürfe sich einzulassen, erachtet der Ausschuss der Gemeinde Feistritz als seine unerlässliche Pflicht, diesen gemeinen, beleidigenden, und begernden Ausfällen, welche nur in ganz verblendeter Leidenschaftlichkeit ihren Sitz haben können, nachstehende Erwiderung zu geben: Herr Bürgermeister Anton Jellouscheg in Feistritz hat während seiner 6jährigen Amtstätigkeit sich höchstens das zu Schulden kommen lassen, daß er zu gut und zu nachsichtig ist, allein die feste Behauptung, daß derselbe in dieser 6jährigen Amtswirklichkeit der Gemeinde keine Rechnung über die Bebarung des Gemeindevermögens gelegt habe, ist aus der Luft gegriffen und ihrem ganzen Inhalte nach unwahr. Er hat die Rechnung nur dem Gemeindeauschusse und nicht jedem Proletarier derselben zu legen, doch wird er gewiß bereitwillig auch andern Gemeindegliedern die Einsicht in die Gemeindecapitalrechnung gestatten, wenn diesfalls das Begehren in anständiger Weise erfolgen sollte. — Daß er die Eisenbahnunternehmung gegen Bezahlung zum besten des Gemeindevermögens auf unproductivem Boden Steinmateriale ansbenten ließ, während vorher dasselbe von jedermann unentgeltlich bezogen wurde, erscheint gewiss als sehr vortheilhaft für die Gemeinde; dazu war die Zustimmung der Gemeindevorstände, viel mehr aber die des Landesauschusses ganz überflüssig. — Bei seinem besten Willen kann er aber, besonders bei Erhaltung der guten Gemeindestraßen und Wege den gewünschten Erfolg nicht erreichen, ohne die äußersten Mittel anzuwenden zu müssen. Es sind nun auch sämtliche Anstände behoben und durch unsern Bürgermeister verschiedene lobenswerthe Neuerungen, wie z. B. die nächtliche Beleuchtung der Ortschaft, welche demnächst factisch erfolgt, so wie die Erbauung eines Gemeindehauses in Aussicht gestellt, wozu bereits eine Subvention von 300 fl. aus dem Landesfonde bewilligt wurde, und anderes mehr ins Leben gerufen. — Uebrigens ist die Durchführung des Herrn Bürgermeisters eine überhaupt musterhafte. Der Stand eines Bürgermeisters auf dem flachen Lande ist ein sehr schwieriger, welcher gewöhnlich mit Unbill gelohnt wird, nebst dem als Ehrenamt nichts einbringt, daher der Bürgermeister angewiesen ist, als Lastträger der Gemeinde zu fungieren, auf welche Ehre er gewiß nicht ungern Verzicht leisten würde.

Indem der Gemeindeauschuss sich seiner Pflicht hiemit entledigt, empfiehlt er dem Correspondenten „Iz Trnovoga“ die Wahrheit nicht zu verdrängen und statt Ehrenmänner zu besudeln und anzugreifen, sich lieber mit eigenen Angelegenheiten zu befassen.

Da nun seit neuerer Zeit aus dem hier zum Glück aus nur 2 exaltierten Köpfen bestehenden slovenischen Lager besonders im „Slovenski Narod“ Schmähartikel, freyend von Unwahrheiten, unter „Correspondenz Feistritz“ in die Öffentlichkeit gesendet werden, um glauben zu machen, hier selbst existiere auch ein ultraslovenische Partei, so können wir mit Stoß erwidern, daß sich dieselbe lediglich auf das geringe Noß von zweien reduciert und daß die Ansassen von Feistritz stets dem Fortschritte gchuldig und treue Freunde der Verfassung waren und sind. (Folgen die Unterschriften von fünf Gemeindeauschüssen.)

**Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne
Medizin und ohne Kosten.**

**Revalescière du Barry
von London.**

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Harn- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutaussfließen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden. — Auszüge aus 75,000 Certifikaten über Genehungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. **Revalescière als Fleisch** erparat die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfzigmal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.00, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36 fl. — Revalescière-Biscuits in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 284 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch **Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr**, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speisereichthümern; auch verordnet das wiener Haus nach allen Gegenden gegen Forderung oder Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 8. März.
Nachts heiter. Reis. Morgens roth, später zunehmende Bewölkung. Temperatur: Morgens 6 Uhr — 12°, nachm. 2 Uhr + 11.2° C. (1872 + 12.6°, 1871 + 13.4). Barometer 732.87 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 4.7°, um 2.1° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 6. März. Dem Johann Boeckel, Zeugschmied, seine Tochter Anna, 71 Jahre, Stabt Nr. 28, Bräuer.
Den 7. März. Timara Cernetz, Arbeiterin, 35 J., Civilspital, Enteringesieher. — Maria Komarnitz, Inwohnerin, 55 Jahre, Civilspital, Abzehrung. — Gertraud Anzel, Inwohnerin, 70 Jahre, Civilspital, Marasmus.

Theater.

Heute: Das bemoßte Haupt, oder: Der lange Israel.

Luftspiel in 4 Acten von Roderich Benedic.

Personen:

Präsidentin Roth	Fr. Köhly.
Amalie, ihre Nichte	Frl. Brambilla.
Marquis Dirieme	Dr. Höller.
Hauptmann Billstein	Dr. Bauer.
Noborff,	Dr. Köder.
Voll,	Dr. Carobe.
Bärmann, } Studenten	Dr. Hofbauer.
Kenter,	Dr. Platt.
Funke,	Dr. Zwergen.
Hempel,	Frl. Kottann.
Strobel, Stiefelpußer	Dr. Kaufm.
Hannchen Nebe, Nähterin	Frl. Brand.

Telegramme.

Wien, 7. März. Der Finanzausschuss beendigte die Berathung des Staatsvoranschlags für 1873, nahm das Finanzgesetz, worin das Gesamtverfordernis mit 389,853,662 fl. und die Gesamtbedeckung mit 393,677,697 fl. eingestellt wurde, sich sonach ein Ueberschuss von 3,824,035 fl. ergibt, an. Im Eisenbahn-Ausschusse erklärte der Handelsminister, die Regierung werde noch in dieser Session eine Reihe von Gesetzentwürfen über nicht garantierte Eisenbahnen vorlegen.

Wiener Börse vom 7. März.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deff. Hypoth.-Bank.	Geld	Ware
Spec. Rente, fl. Pap.	72.10	72.50	94.25	94.75	
do. do. fl. in Silber	74.50	74.60			
Loose von 1854	98.50	99.00			
Loose von 1860, ganze	105.25	105.75			
Loose von 1860, Hälfte	121.00	122.00			
Prämienf. v. 1864	147.25	147.50			
Grundl. - Obl.					
Steiermark zu 6 pEt.	91.50	92.00			
Kärnten, Krain.					
n. Küstenland 5	85.75	86.00			
Ungarn zu 5	82.00	82.25			
Kroat. u. Slav. 5	85.75	84.00			
Siebenbürg. zu 6	79.75	80.50			
Actien.					
Nationalbank	981.00	983.00			
Union - Bank	249.00	249.50			
Creditanstalt	339.75	340.25			
R. d. Compt.-Ges.	1180.00	1185.00			
Anglo.-öferr. Bank	221.75	222.25			
Deff. Bodencred.-R.	272.00	274.00			
Deff. Hypoth.-Bank					
Steier. Compt.-B.	297.00				
Franco - Austria	141.00	141.50			
Kais. Ferd.-Nordb.		2295			
Südbahn - Gesellschaft	187.00	187.50			
Kais. Elisabeth-Bahn	245.50	246.50			
Kais.-Ludwig-Bahn	225.50	226.50			
Stiebers Eisenbahn	175.50	176.00			
Staatsbahn	351.00	355.00			
Kais. Franz-Joseph-B.	225.00	226.00			
Höfn.-Bancier C. & B.	187.00	188.00			
Alföldb.-Bum. Bahn	173.00	174.00			
Pfandbriefe.					
Nation. 5. ZB. verlosb.	92.30	92.50			
Ang. Ob.-Creditanst.	87.75	88.00			
Ang. öf. Ob.-Credit.	102.25	102.75			
do. in 85 J. rüdp.	88.75	89.50			
Münzen.					
Kais. Franz-Ducaten	5.16	5.17			
20-Francstücker	8.72	8.73			
Sereinsöldaler	162.75	163.50			
Silber	107.59	108.00			
Deff. Hypoth.-Bank.					
Prioritäts-Obl.					
Südb.-Ges. zu 500 Kr.	108.75	109.25			
do. Dons 6 pEt.					
Nordb. (100 fl. C.M.)	100.50	100.70			
Sieb.-B. (200 fl. 5 ZB.)	88.25	88.75			
Staatsbahn pr. Stück					
Staatsb. pr. St. 1867	109.60	110.00			
Russl.-B. (300 fl. 5 ZB.)	93.50	94.00			
Franz.-Jof. (200 fl. 5 ZB.)	101.60	101.80			
Loose.					
Credit 100 fl. 5 ZB.	188.75	189.25			
Don.-Dampsch.-Ges.					
zu 100 fl. C.M.	98.50	99.50			
Triester 100 fl. C.M.	117.50	118.50			
do. 50 fl. 5 ZB.	58.00	59.00			
Öfener 40 fl. 5 ZB.	30.00	31.00			
Salm	40.00	41.00			
Salz	40.00	41.00			
Galiz	40.00	41.00			
St. Genois	40.00	41.00			
Waldstein	30.00	31.00			
Waldstein	30.00	31.00			
Regelw.	10.00	11.00			
Waldstein	10.00	11.00			
Wechsel (3 Mon.)					
Kugelsb. 100 fl. Südb. ZB.	91.90	92.00			
Frankl. 100 fl.	92.20	92.30			
London 10 fl. Stetl.	109.10	109.20			
Paris 100 Francs	42.85	42.95			

Telegraphischer Coursbericht

am 8. März.

Papier-Rente 71.80. — Silber-Rente 74.40. — 1860er Staats-Anlehen 105.25. — Banfactien 983. — Credit 340.25. — London 109.10. — Silber 107.50. — R. l. Münz-Ducaten —. — 20-Francs-Stücke 8.72.

C. J. Hamann

„zur goldenen Quaste“

Laibach, Hauptplatz,

empfiehlt sein stets mit dem Neuesten gut sortiertes Lager von: Seiden- und Woll-Crepin, Gallons, Quasten, Behänge, Spangen, Woll-, Seiden- und Pelz-Fransen, schwarz und farbig Reps, Atlas, Noblesse und Taffetas, schwarz und farbig Seiden- und Baumwoll-Sammt, Woll- und Seiden-Plüsch, schwarz und farbig Noblesse, Faille, Atlas, Moiré- und Sammt-Bänder, schwarz, weiss und farbig Baumwoll-, Zwirn-, Seiden- und Woll-Spitzen, weiss und schwarz, glatt und faconiert Seiden-Tüll, 1/2 und 3/4, Blondgrund für Brautschleier, Gaze, Frou-Frou, Hutschleier, Tüll anglais, Batist-Clair, Moul, Crêpe-Lisse, geschlungene und gestickte Moul-, Batist- und Leinen-Streifen, Mousselin, Organtin, Aermelfutter und Futterleinen, Sarsinet, Percall, Vorhang- und Schlafrock-Quasten, weisse Vorhang-Halter, Möbel-Chenillen-Fransen und Crepin, Wagenborten, Leinen- und Percall-Bänder, Knöpfe jeder Art, Seide, Zwirn, Nadeln etc. etc.

Bestellungen nach Auswärts werden postwendend expediert und Gegenstände, die nicht auf Lager, bereitwillig besorgt.

Mad. Pauline Bodenstern

aus Wien

ist mit einer großen Auswahl von

Frühjahrshüten (Spikenhüte)

im Preise von fl. 8—25

angekommen und wird den Verkaufsalon morgen Sonntag eröffnen im (186—1)

Hotel „Stadt Wien.“

Weltausstellung 1873.

Das Weltausstellungs-Centralbureau für „Reise und Wohnung“ in Wien

hat die General-Agentur für Krain beziehungsweise Laibach dem unterzeichneten Bureau übertragen. Besucher der Weltausstellung können heute schon Wohnungen für die Zeit ihres Aufenthaltes in Wien fest mieten und belibien sich diesbezüglich mit bestimmten Anträgen an den Gefertigten zu wenden.

Die Reisecombinationen, Abfahrtsstage der Eisenbahnen des Central-Bureaus, Annahmestationen, Fahrpreise u. s. w. werden demnächst bekannt gemacht werden.

Annoucen-Bureau in Laibach,

Hauptplatz 313.

F. X. Müller.

(123—3)

Gegen Gicht, Rheumatismus, gegen Nervenleiden jeder Art,

als: Nervenschmerzen, halbseitige Gesichtschmerzen, Migräne, rheumatische Zahnschmerzen, Hüftweh (Sciatica), rheumatische und nervöse Herzaffectionen, Kreuzschmerzen, gegen alle Arten Lahmungen, gegen Magen- und Unterleibskrämpfe, gegen allgemeine Körpererschwäche, Bittern, Muskelchwäche nach vorangegangenen Verletzungen, als: verheilte Wunden, Knochenbrüche etc.

das anerkannt beste und wirksamste Heilmittel der vom Apotheker J. Herbadny

aus Heilkräutern der bayerischen Hochalpen bereitete Pflanzen-Extract:

„Neuroxylin.“

Unzählig sind die wunderbaren Heilerfolge, die mit dem „Neuroxylin“ in Civil- und Militärspitälern sowie in der Privatpraxis, selbst in den verzweifeltsten Fällen erzielt wurden, glänzende Zeugnisse berühmter Universitäts-Professoren des In- und Auslandes, zahlreiche Atteste der renomirtesten Aerzte, die Anerkennung des Neuroxylin seitens der ersten medizinischen Journale bestätigen dies und bieten die volle Garantie für die von keinem andern Mittel erreichte Heilkräft des Neuroxylin. Bereits hat das Neuroxylin einen Weltruf erlangt, da es nach allen Staaten Europas und selbst nach Amerika versendet wird. Von den hundertten der Anerkennungschriften, die aus allen Klassen der Gesellschaft vorliegen, lassen wir im Auszuge einige durch dieses Blatt veröffentlichen.

Bei besonders hartnäckigen Fällen von Gicht und Rheumatismus empfehlen wir J. Herbadny's nach Angabe medizinischer Autoritäten bereitete und vielfach erprobte

Vegetabilische Anti-Gichtpillen

als das beste und verlässlichste Mittel zur gründlichen Heilung der acuten oder hitigen Gicht, des acuten Gelenkrheumatismus, sogenannt Gliederreissen, der chronischen Gicht; als Podagra (Hühnerlein), Hüftenschmerzen, der steifen Gicht, bei giftigen Nervenschmerzen, Kopfschmerz, halbseitigem Kopfschmerz, Herzaffectionen, ferner bei Gelenksanschwellungen (doppelte Glieder genannt), Gelenkentzündungen, Gelenkfehlstellungen, allgemeiner Bluträuber, Milz- und Leberanschwellungen, Appetitlosigkeit, Wassersucht, habitueler Stuhlverstopfung, Nierensteine und Gries im Harne und verschiedenen Hämorrhoidaliden.

Preis einer Originalschachtel bei vegetabilischen Anti-Gichtpillen 1 fl. 50 kr., per Post für 1—6 Schachteln 10 kr. Emballage.

Preis eines Original-Flacons „Neuroxylin“ (grün emballiert) 1 fl., dts. stärkere Sorte für hartnäckige Rheumatismen, Gicht und Lähmungen (rosa emballiert) 1 fl. 20 kr. s. w., — — — Postverpackung wird für 1—6 Flacons 15 kr. Emballage berechnet.

Haupt-Central-Depot des „Neuroxylin“ und der vegetabilischen Anti-Gichtpillen für Wien bei Herrn J. Herbadny, Mariaböserstraße Nr. 28; für Laibach bei Herrn Erasmus Birckh, Sandböck's Apotheke; Klagenfurt bei Herrn Dr. P. Hanfer, Apotheker; Graz bei Herrn B. Grabowitsch.

Dank.

Dem Fräulein Zuzile Eberhart drücke ich für die äußerst freundliche Mitwirkung bei meinem Benefiz, worin sie den Part der Bertalda in Vorhings „Undine“ mit so glänzendem Erfolg ausführte, mit diesen wenigen Zeilen meinen wärmsten Dank auch öffentlich aus. Ergebenster

August Stoll,

Opernsänger.

(139)

Gedenktafel über die am 1. März 1873 stattfindenden Citationen.

2. Feilb., Trem'ische Real., Dobovik, B.G. Ibrina. —
2. Feilb., Seglar'sche Real., Dobovik, B.G. Sittich. — 3. Feilb.,
Wojanovic'sche Real., Parize, B.G. Feistritz. — 3. Feilb.,
Kofel'sche Real., Dobropolt, B.G. Feistritz. — 3. Feilb.,
Dobrotar'sche Real., Dobovik, B.G. Radnammedorf.



The „Little Wanzer“, bewährte amerikanische Schiffchen-Doppelsteppstich-Nähmaschine zum Hand- und Fußbetrieb,

sehr einfach construirt, leicht zu erlernen und dem In-Urordnung-Gerathen nicht unterworfen.

Die bedeutende Zahl von Medaillen, welche der „Little Wanzer“ auf den verschiedenen Ausstellungen ertheilt worden, vermehrte sich im Jahre 1873, indem derselben zu St. Jago die goldene Medaille, zu Moskau die goldene Medaille zuerkannt wurden. Prospective und Nähproben gratis.

Hauptniederlage der „Little Wanzer“ für Krain bei

Ernst Stöckl,

Theatergasse Nr. 43 & 44.

Zweig-Niederlagen in Rudolfswerth Carl Jenkner, Krainburg Pučnik & Sohn, Neumarkt J. Rathareck. (70—6)

Einladung zur Subscription

500 Stück Börsenspiel-Antheile

à 20 fl. ö. W.,

arrangiert vom Bank-Börsenhaus M. Müller & Comp.

Dieses Börsenspiel-Consortium genießt von allen bisher arrangierten ähnlichen Gesellschaften den besonderen Vortheil, daß das eingelegte Kapital durch wirklichen Ankauf von Börseneffecten im Bankhause sichergestellt wird (daher ein Verlust nicht möglich), und hierbei jedem auch nur minder Bemittelten Gelegenheit geboten ist, nicht nur mit einem äußerst geringen Risiko sein Glück an der Börse zu versuchen, sondern bei der geringen Einlage auf die günstigen Chancen eines verhältnismäßig starken Kapitals zu participieren. Weiters steht es jedem einzelnen Teilnehmer frei, seine Einlage monatlich zu kündigen, und wird auch der sich ergebende Gewinn monatlich unter die Teilnehmer gleichmäßig vertheilt. — Sobald 500 Teilnehmer ihre Antheilsheime bezogen haben, wird die Gesellschaft geschlossen, jedes Mitglied hiervon sofort verständigt und die Börsenoperationen unverzüglich begonnen. — Diese Börsenspiel-Antheile sind gegen bar oder Nachnahme ausschließlich zu beziehen nur durch das

Bank- und Börsenhaus M. Müller & Comp.,

Wien, Elisabethstraße Nr. 26.

(125—1)

Gegründet 1767.



Die Glockengießerei

und

Feuersprizenfabrik

des

Albert Samassa in Laibach

empfiehlt sich zu geehrten Aufträgen auf:

Harmonische Glockengeläute

vom besten Metalle und feinsten Stimmung,

Wagen-, Trag- und Feuerweh-Abpoxsprizen,

zur leichtern Anschaffung der Feuerwehren und Gemeinden auch auf beliebige

Ratenzahlung zu den billigsten Preisen. (126--1)